

Ich befinde mich hundeschlecht – Heinrich Heine

Autorin: Susanne Tölke
Redaktion : Petra Herrmann

HEINE

Anfangs wollt ich fast verzagen,
und ich glaubt´ ich trüg es nie
und ich hab es doch getragen,
aber fragt mich nur nicht, wie

SPRECHERIN

Er wusste, dass er krank war. Dennoch kam der Zusammenbruch unerwartet. Er schleppte sich ein letztes Mal in den Louvre, um die Venus von Milo zu sehen.

HEINE

Ich weinte so heftig, dass sich dessen ein Stein erbarmen musste. Die Göttin schaute mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos, als wollte sie sagen: siehst du denn nicht, dass ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?

SPRECHERIN

An diesem Tag im Mai 1848 verließ er zum letzten Mal das Haus. Die folgenden acht Jahre bis zu seinem Tod im Februar 1856 verbrachte er im Bett, in der - wie er es nannte - Matratzengruft. Die Schmerzen wurden von Jahr zu Jahr qualvoller, trotzdem schaffte er es noch, seine Besucher zu unterhalten. Der Schriftstellerkollege Alfred Meissner berichtet:

ZITATOR 1

Morgens wurde er gebadet, wenn es sein Zustand erlaubte. Die Pflegerin hob ihn aus der Matratzengruft- der Kranke lag nicht in einem gewöhnlichen Bett, sondern auf einem halben Dutzend übereinander gelegter Matratzen, weil der gebrochene Leib nirgends auch nur den leisesten Widerstand von Härte empfinden durfte - und trug ihn auf den Armen wie ein Kind in die Wanne. Mit schmerzlichem Humor rief er mir zu: "Da sehen Sie, wie man mich in Paris auf Händen trägt".

SPRECHER

Was für eine Krankheit war das? Die ersten Symptome traten schon 1831 auf – eine vorübergehende Lähmung der Augenlider und zweier Finger. 1837 bekam er Sehstörungen und fürchtete, zu erblinden. 1843 klagte er über eine Lähmung der linken Gesichtshälfte und Taubheit in den linken Gliedmaßen, was den Verdacht auf einen Schlaganfall nahe legte. 1846 spürte er zum ersten Mal eine Lähmung in den Beinen, die aber an manchen Tagen wieder zurückging. Erst im Mai 1848 versagten die Beine den Dienst für immer. Die Arme konnte er nur noch eingeschränkt bewegen, die Augenlider

hingen gelähmt herab. Wenn er jemanden sehen wollte, musste er mit dem Finger das Augenlid heben. Friedrich Engels schrieb 1848 an seinen Freund Karl Marx:

ZITATOR 2

Der arme Teufel ist scheußlich auf dem Hund. Es ist traurig, so einen famosen Kerl Stück für Stück absterben zu sehen.

SPRECHER

Er selbst glaubte, wie seine Ärzte, es handle sich um die Spätfolgen einer Syphilis. Die Symptome waren ganz ähnlich. Allerdings blieb Heine bis zum letzten Tag völlig klar im Kopf, während eine so lang andauernde und zur völligen Lähmung führende syphilitische Erkrankung immer auch zur "Gehirnerweichung" führte, wie man das damals nannte, also zum Verlust der geistigen Fähigkeiten. Deshalb gehen die Medizinhistoriker heute davon aus, dass Heine an amyotrophischer Lateralsklerose litt, einer bis heute unheilbaren Erkrankung des Zentralnervensystems.

HEINE

Das Glück ist eine leichte Dirne,
und weilt nicht gern am gleichen Ort;
sie streicht das Haar dir von der Stirne
und küsst dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenteile
dich liebefest ans Herz gedrückt;
sie sagt, sie habe keine Eile,
setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

SPRECHERIN

Er hat sein Leiden zum Thema vieler Gedichte gemacht. Mit einer Kraft, die nur ganz wenige aufbringen, hat er trotz heftiger Schmerzen in seiner Matratzengruft geschrieben und während seiner Leidenszeit noch vier Bücher veröffentlicht.

HEINE

Mein einziger Trost ist der, dass mein Verstand stets klar ist. Ich halte dies für so wesentlich, dass ich mich während meiner Krankheit beständig geistig beschäftigt habe, obgleich meine Ärzte es mir als schädlich abraten. Ich aber glaube im Gegenteil, dass es bedeutend dazu beigetragen hat, meinen Zustand nicht zu verschlimmern. Denn niemals verspürte ich durch angestregtes Denken eine nachteilige Wirkung auf meinen Körper. Es wirkte vielmehr ebenso wohltätig wie Freude oder Aufheiterung.

SPRECHERIN

Mit dieser Einstellung war er zweifellos weiter als seine Ärzte. Sie konnten ohnehin nur seine Schmerzen lindern. Alle vier Stunden bekam er Opium. Um seinen Magen zu schonen, wurde es ihm nicht nur oral verabreicht, sondern auch in eine künstlich offen gehaltene Wunde gestreut – eine Wunde im Nacken, in die täglich eine Erbse gesteckt wurde, damit sie nicht zuheilen konnte.

HEINE

Zwei Mittel gibt es, die großen Schmerzen zu bemeistern, das Opium und die Arbeit.

SPRECHERIN

Als drittes half ihm die Liebe zu seiner Ehefrau Mathilde – obwohl oder vielleicht gerade weil sie das Gegenteil einer fürsorglichen Krankenschwester war.

SPRECHER

Mathilde, die 1815 in ärmlichen dörflichen Verhältnissen geboren wurde, kam 1830 nach Paris und trat eine Stelle als Lehrlin in einem Schuhsalon an. Hier begegnete ihr Heine, der zunächst an eine leichtlebige kurze Affäre glaubte. Stattdessen aber verliebte

er sich so heftig, dass er nach wenigen Monaten mit ihr zusammenzog. Sie war ungebildet, konnte kaum lesen und schreiben, galt aber - zumindest in der Jugend - als schöne Frau. Heines Freund Friedrich Pecht lernte sie 1839 kennen:

ZITATOR 2

Eine bildschöne Französin, allerdings blieb sie mit ihrer üppigen Figur und dem samtartigen Teint ein bloßes Schaugericht, ein entzückendes Kind.

SPRECHERIN

Spätere Besucher, wie der Journalist Heinrich Börnstein, urteilten weniger freundlich.

ZITATOR 1

Mathilde war ohne jede Bildung, ja ohne jede Erziehung. Sie besaß nichts als den Hausverstand der Pariser Grisetten und konnte einen Mann wie Heine weder begreifen noch würdigen. Sie liebte es, auf den Boulevards zu flanieren, stundenlang die Auslagen zu betrachten und natürlich einzukaufen. Sie war über die erste Jugend hinaus und ziemlich dick geworden, fand es aber immer noch gut, den naiven Babyton beizubehalten.

SPRECHERIN

Der Verleger Julius Campe fand sie unangenehm:

ZITATOR 2

Eine dicke, wabblige Person, die sich ziert, mich zu grüßen

SPRECHERIN

Heines Kollege Meißner, der häufig zu Besuch kam, entwickelte mit der Zeit Verständnis für die ungewöhnliche Beziehung.

ZITATOR 1

Mathildes Gemüt war das naivste, das sich denken lässt, und ihr Zeitvertreib der harmloseste. Mit ihrem Papagei plaudern, mit ihrer Freundin Pauline täglich promenieren und dann erzählen, was sie gesehen - das war ihr Leben. Mathilde fesselte Heine durch ihr harmloses Geplauder, ihre heitere Laune und ihr treffliches Herz.

HEINE

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
und geh ich in das Schattenreich,
wird Witwe sie und Waise sein!
Ich lass in dieser Welt allein
das Weib, das Kind, das trauernd meinem Mute,
sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

SPRECHERIN

Er machte sich Sorgen ums Geld – nicht nur wegen der teuren Behandlungskosten, sondern auch wegen der modischen Bedürfnisse seines "dicken Kindes". Mathilde ging jeden Tag auf den großen Boulevards einkaufen und gab Unsummen für modischen Putz und Brüsseler Spitzen aus. Seine Einkünfte waren eigentlich recht gut, aber zweimal traf ihn ein unerwarteter Schicksalsschlag.

SPRECHER

Heine war 1831 nach Paris gekommen, nachdem alle Versuche, in Deutschland eine gesicherte berufliche Stellung zu erlangen, gescheitert waren. Er arbeitete zunächst als Korrespondent für die "Augsburger Allgemeine Zeitung", damals die größte Tageszeitung Deutschlands, bekam aber bald Schwierigkeiten mit der deutschen Zensur. Ab 1833 schrieb er für die französische Zeitung "L'Europe Littéraire" über Deutschland. Kaum ein

anderer ausländischer Schriftsteller fand solche Anerkennung in Frankreich wie Heinrich Heine. Die Franzosen, die den Namen nicht aussprechen konnten, nannten ihn einfach "Monsieur Enrienne". Er war so angesehen, dass ihm der Ministerpräsident Adolphe Thiers im Jahr 1836 aus dem Geheimen Fonds des Außenministeriums eine Pension von 4800 Francs im Jahr bewilligte - allerdings ganz im Stillen. Als 1848 die Revolution ausbrach, wurden die Geheimakten der gestürzten Regierung veröffentlicht, darunter auch die Liste der Geldempfänger.

SPRECHERIN

Die *Révue Rétrospective* schrieb:

ZITATOR 1

Wofür hat Monsieur Enrienne das Geld bekommen? Dafür, dass er gut über die alte Regierung geschrieben hat?

SPRECHERIN

Die "Augsburger Allgemeine Zeitung" setzte noch eins drauf:

ZITATOR 2

Wenn Heine solche Unterstützung erhielt, dann wohl mehr für das, was er nicht schrieb!

SPRECHERIN

Adolphe Thiers gab folgende Erklärung ab:

ZITATOR 1

Herr Heine ist ein politischer Flüchtling. Er war gezwungen, Deutschland nach der Revolution von 1830 zu verlassen. Eine Pension wurde ihm zu einer Zeit gewährt, da die Flüchtlinge der verschiedenen Länder fast natürliche Pensionäre Frankreichs wurden. Diese Hilfe wurde dem hervorragenden Dichter, dem politischen Verbannten gegeben, der immer Frankreichs Anschauungen teilte.

SPRECHERIN

Es half nichts, Heine bekam seine Pension nicht wieder. Damit war ein Drittel seiner Einkünfte weggebrochen. Um ein weiteres Drittel gab es jahrelang heftigen Streit.

SPRECHER

Seit 1839 hatte sich Heines reicher Onkel Salomon Heine, Bankier in Hamburg, bereit erklärt, den Neffen mit einer Pension von ebenfalls 4800 Francs im Jahr zu unterstützen. Das Geld war hochwillkommen, denn Mathildes Kaufsucht schlug ins Kontor

HEINE

Dieses Fieber, beständig Geld auszugeben! Ständiges eheliches Duell mit meinem Hausvesuv!

SPRECHER

Am 23. Dezember 1844 starb der reiche Onkel. Er hinterließ ein Vermögen, das nach heutiger Kaufkraft 150 Millionen Euro wert wäre.

Die Hälfte erbte Salomons Sohn Carl, Heinrich Heines Vetter. Die andere Hälfte ging an verschiedene Familienmitglieder, an treue Diener des Hauses und an Wohlfahrtsorganisationen. Heine, der fest damit gerechnet hatte, seine Pension weiterhin zu erhalten, wurde im Testament nicht erwähnt. Stattdessen kam ein Brief des Vetters Carl:

ZITATOR 2

Du hast nie mit Kapital umzugehen gewusst, aber ich kenne Deinen kränkelnden Zustand und will Dir 2000 Francs im Jahr geben, aber nicht als Rente, sondern es bleibt meinem freien Willen überlassen, dies jederzeit aufzuheben. Nie im Leben hast Du darauf Ansprüche zu machen. Wie ich höre, willst Du eine Biographie vom seligen Vater schreiben. Ist dies der Fall, so bitte ich das Manuskript vorher einzuliefern, und ich verlasse mich darauf, dass nicht ein Wort drin bleibt, das hätte wegbleiben müssen.

SPRECHERIN

Klare Worte eines prosaischen Kaufmanns. Anderthalb Jahre dauerte der Streit, Heine wollte sich seine Federfreiheit nicht nehmen lassen, brauchte aber das Geld. Er war zu diesem Zeitpunkt ja schon schwerkrank. Freunde und Bekannte, wie Fürst Pückler oder der Komponist Meyerbeer, setzten sich für ihn ein und schrieben dem Vetter.

SPRECHER

1847 kam es zur Einigung. Carl gewährte die Weiterzahlung der Pension, der Dichter versprach, nichts über die Familie zu veröffentlichen. Er hielt sich auch daran. Nach seinem Tod verkaufte Mathilde sein Manuskript mit den Memoiren an die Familie Heine.

HEINE

Wenn ich sterbe, wird die Zunge
ausgeschnitten meiner Leiche,
denn sie fürchten: redend käm ich
wieder aus dem Schattenreiche

SPRECHERIN

Nach dieser Aufregung und dem Verlust der französischen Staatspension waren seine Honorare für schriftstellerische Arbeit, das dritte Drittel seiner Einkünfte, umso wichtiger geworden. Mit seinem Verleger Johann Heinrich Campe, mit dem er schon seit über zwanzig Jahren in enger Hassliebe verbunden war, stritt der Kranke bis zum Schluss über Vertragsbedingungen – um Mathilde abzusichern. Bis zum letzten Tag schrieb er seine Manuskripte selbst und ließ nur die Reinschrift von Sekretären anfertigen.

SPRECHER

Vier Bücher veröffentlichte er aus der Matratzengruft heraus: "Der Doktor Faust- ein Tanzpoem", "Lutetia- Berichte aus Paris", "Vermischte Schriften" und – als frühestes- den Gedichtband "Romanzero". Er enthält drei verschiedene Sammlungen: "Historien", "Hebräische Lieder" und "Lamentationen". In letzteren macht Heine seine Krankheit und sein Leiden zum Thema.

HEINE

Nun mein Leben geht zu End,
mach ich auch mein Testament,
christlich will ich drin bedenken
meine Feinde mit Geschenken.

Diese würdigen, tugendfesten
Widersacher sollen erben
allmein Siechtum und Verderben,
meine sämtlichen Gebresten.

Ich vermach Euch die Koliken,
die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeschwerden, die perfiden

preußischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt ihr haben,
Speichelfluss und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rucken,
lauter schöne Gottesgaben.

SPRECHERIN

Trotz seines Zustands - er wog nur noch 40 Kilo - empfing er fast täglich Besucher. Seine Gespräche waren geistreich und anspruchsvoll, er jammerte nie. Seinen Hang zur Ironie hat er nicht verloren, aber er beschäftigte sich mit religiösen Fragen.

HEINE

Lass die heil'gen Parabolen,
lass die frommen Hypothesen-
suche die verdammten Fragen
ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,
unter Kreuzlast der Gerechte,
während glücklich als ein Sieger
trabt auf hohem Ross der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa
unser Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er selbst den Unfug?
Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,
bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler-
aber ist das eine Antwort?

SPRECHERIN

Im Nachwort zum "Romanzero" heißt es:

HEINE

Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet.

SPRECHERIN

An seinen Freund Heinrich Laube schrieb er:

HEINE

Hegel ist bei mir heruntergekommen und der alte Moses steht in floribus

SPRECHERIN

Er führte einen Privatdialog mit seinem Gott. Das bedeutet nicht, dass er zum orthodoxen jüdischen Glauben zurückgekehrt wäre. Er hat sich testamentarisch verbeten, dass ein Priester oder ein Rabbi bei seinem Begräbnis anwesend sei, geschweige denn eine Rede hielte. Als sein Freund Frédéric Baudry ihn drängte, er solle seinen Frieden mit Gott machen, antwortete er

HEINE

Gott wird mir vergeben. Das ist sein Beruf.

SPRECHERIN

Was ihm Überlebenskraft gab, war nicht der Glaube, sondern der künstlerische Gestaltungswille. Das Erstaunlichste am Leben dieses launischen und sehr empfindlichen Dichter ist die unerwartete Tapferkeit, mit der er sich gegen eine grausame Krankheit zur Wehr setzte. Ganz am Ende, als er schon zum Skelett abgemagert war, verliebte er sich noch einmal in eine junge Besucherin. Warum? Damit er Gedichte auf sie schreiben konnte.

HEINE

Die Lotosblume erschliesset
ihr Kelchlein im Mondenlicht
doch statt des befruchtenden Lebens
empfängt sie nur sein Gedicht

SPRECHER

Elise Krinitz, eine 27jährige Pianistin, brachte im Juni 1855 einige Noten vorbei. Ein befreundeter Komponist hatte einige Heine-Gedichte vertont und sie gebeten, die Partituren dem Dichter persönlich zu überreichen. Heine war von ihr hingerissen.

HEINE

Sehr liebenswürdige und charmante Person!
Ich bedaure sehr, dass ich Sie gestern nur wenige Augenblicke sehen konnte. Sie haben einen äußerst vorteilhaften Eindruck hinterlassen und ich sehne mich nach dem Vergnügen, Sie recht bald wiederzusehen. Ich bin den ganzen Tag und zu jeder Stunde bereit, Sie zu empfangen. Ich weiß nicht, warum Ihre liebevolle Teilnahme mir so wohltut und ich mir einbilden will, eine gute Fee besuche mich in trüber Stunde. Oder sind Sie eine böse Fee? Ich muss das bald wissen.

SPRECHERIN

Er gab ihr den Namen "Mouche", weil auf ihrem Siegelring eine Fliege abgebildet war. Die Mouche kam bald jeden Tag, um ihm vorzulesen oder auch nur seine Hand zu halten.

HEINE

Wir sprachen nicht, jedoch mein Herz vernahm,
was du verschwiegen dachtest im Gemüte-
das ausgesprochne Wort ist ohne Scham,
das Schweigen ist der Liebe keusche Blüte.

SPRECHERIN

Natürlich war Mathilde eifersüchtig, aber klug genug, die Besuche der Mouche nicht zu verbieten. Sie spürte ganz genau, wie sehr die Mouche seine letzten Tage beflügelte.

HEINE

Lass mich mit glühenden Zangen kneipen,
lass grausam schinden mein Gesicht,
lass mich mit Ruten peitschen, stäupen,
nur warten, warten lass mich nicht!

SPRECHER

Am 17. Februar 1856 starb er nach qualvollen stundenlangen Krämpfen im Alter von 58 Jahren. Die Beerdigung fand am 20. Februar statt. Die Witwe gab ihrem Mann nicht das letzte Geleit. Stattdessen tat sie sich mit dem acht Jahre jüngeren gutaussehenden Journalisten Henri Julia zusammen, worin viele nicht nur ein Arbeitsverhältnis sahen, um den Nachlass zu sichten, den sie an den meistbietenden Verlag verkaufen wollten. Da

beide kein Deutsch konnten, legten sie alles, was wie ein Gedicht aussah, auf den Stapel "Lyrik", alles andere auf den Stapel Prosa.

SPRECHERIN

Karl Marx schrieb empört an Friedrich Engels:

ZITATOR 1

Der Leichnam lag noch im Sterbehaus, als der Maquereau von Mathilde schon vor der Tür stand und sie abholte.

SPRECHERIN

Aber Heine war stärker. Sein Bild von Mathilde überdauerte – auch wenn nur er sie so gesehen hat.

HEINE

Keine Messe wird man singen,
keinen Kadosch wird man sagen,
nichts gesagt und nichts gesungen
wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
wenn das Wetter schön und milde,
geht spazieren auf Montmarte

mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie mir das Grab zu schmücken,
und sie seufzet : Pauvre homme!
Feuchte Wehmut in den Blicken.

Süßes, dickes Kind, du darfst
nicht zu Fuß nach Hause gehen,
an dem Barrieregitter
siehst du die Fiaker stehen.